



## Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal, Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljähr. Preis in Welzheim 1 M. 5 S., im Oberamtsbezirk 1 M. 25 S. auswärts 1 M. 45 S. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile oder deren Raum 7 S., auswärts 8 S.

Nro. 71.

Welzheim, Dienstag den 7. Mai 1889

23. Jahrgang.

### Dienstnachrichten.

\*\* Im Vollmachtsnamen Seiner Majestät des Königs haben Seine Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm am 3. Mai d. J. den Amtsgerichtschreiber Wolff in Welzheim seinem Ansuchen gemäß auf die erledigte Amtsgerichtschreiberstelle bei dem Amtsgericht Stuttgart Stadt in Gnaden verfezt.

### Württemberg.

§ Stuttgart, 3. Mai. Neuesten aus Nizza hierher gelangten Nachrichten zufolge werden J. J. M. M. der König und Königin nebst Gefolge und Dienerschaft mittels eines Extrapostes am Freitag den 10. Mai vormittags gegen 11 $\frac{1}{2}$  Uhr hier einreisen. Beide Majestäten befinden sich in erwünschtem Wohlsein. Das württ. Volk heißt sein geliebtes Herrscherpaar bei der Wiederkehr ins Heimatland um so herzlicher und freundiger willkommen, als J. M. die Königin durch Gottes besondere Gnade aus großer Lebensgefahr glücklich errettet wurde und S. M. der König sein 25jähr. Jubiläum dem württ. Volke so segensreicher Regierung zu feiern kommt.

§ Wie das N. T. aus Cannstatt hört werden zur Erbauung eines neuen Kursaals 150000 Lote à 1 M. beziehungsweise 2 M., da jedes Los an zwei Ziehungen teilnimmt, ausgegeben.

§ Einem Schwenninger Beamten wurden kürzlich von einem früher dort beschäftigten Arbeiter M. aus Amerika 5 Doll. in Papier zugesandt mit der Bitte, mit diesem Betrag die von ihm während zweier Jahre hinterzogene Steuer, die ihm arge Gewissensbisse verursache, zu entrichten und den Ueberschuß als Belohnung für seine Bemühung zu behalten. Der betreffende Staatsdiener, durch das in ihn gesetzte Vertrauen geschmeichelt und gespannt, was ihm als Belohnung bleibe, kam der Anforderung des M. nach; seine Freude verwandelte sich in Aerger, als er von kompetenter Seite erfuhr, daß der Schein wertlos und er — der Beauftragte — reingefallen sei.

### Deutschland.

Wiesbaden, 3. Mai. Das Befinden der Kaiserin von Oesterreich hat sich derartig gebessert, daß sie beschlossen hat, ihren hiesigen Aufenthalt bis zum 23. Mai zu verlängern.

\* Ein wiedergefundener Vermißter von 1870—1871? In der Schlacht bei Wörth befand sich unter den Vermißten auch der Alan August Pfeifer aus Lößstadt bei Stadfulza in Sachsen-Weimar. Seine Eltern, begüterte Landleute, hatten bisher vergeblich

auf ein Lebenszeichen von ihrem Sohne geharrt. Endlich haben sie — wie dem Grandenzer „Geselligen“ ein in Westpreußen angesiedelter sächsischer Freund der Familie mitteilt — einen Brief von dem verloren geglaubten Sohn aus Algier erhalten. In einem Sack Kaffee, der an das Betriebsamt in Erfurt gelangte, fand sich nämlich vor Kurzem der Brief vor und das Betriebsamt hat ihn dann den trauernden Eltern zugestellt. Der Sohn teilt ihnen darin mit, daß er schon oft an sie geschrieben, daß aber die französischen Behörden in Algier seine Briefe vernichtet haben müßten, da er niemals Antwort erhalten habe. Der eigenartige Fall ist zur Anzeige gebracht worden, und die deutsche Regierung soll sich mit einer Anfrage an die Franzosen immer alle Geschichten von „deutschen Gefangenen“ in Algier für Märchen erklärt; man ist daher gespannt, wie sich die Sache aufklären wird.

### Ausland.

† Luxemburg, 3. Mai. Dem Bernehmen nach reist Herzog Adolf morgen mittag nach Frankfurt ab.

† Luxemburg, 3. Mai. Heute Abend wurde unter großem Andrang der Bevölkerung dem Herzog Adolf ein Fackelzug dargebracht. Der Herzog erschien auf dem Balkon und rief: „Vive le roi!“, was mit nicht endenwollendem Enthusiasmus aufgenommen wurde.

† Luxemburg, 4. Mai. Die dem Herzog von Nassau überreichte Dankadresse lautet: Ew. Hoheit haben der Bevölkerung Gefühle der Zuneigung und Verehrung eingeflößt, welche nicht erlöschen werden, und haben die politische Lage des Großherzogtums, besonders den Charakter der Antonomie wunderbar erfaßt. Obschon mehrere Jahrhunderte anderen Ländern zugehörig, lebte das Großherzogtum ein eigenes Leben, seine Sitten und Gebräuche bewahrend. Der Londoner Vertrag trug diesen Antecedentien gleichzeitig mit den Friedensinteressen vorfichtlicher Rechnung. Seither sind wir im Besitze der Antonomie, die keinem unserer mächtigen Nachbarn mißfallen kann. Unser letzter Wunsch bei der Abreise Ew. Hoheit ist: „Möge Gott Ihre und Ihrer erlauchten Familie Gesundheit schützen!“

† Luxemburg, 4. Mai. Der Herzog und der Erbprinz von Nassau sind heute nachmittag abgereist. Die Straßen waren mit einer dichtgedrängten Menge angefüllt, welche den Scheidenden begeisterte Huldigungen darbrachte. Am Bahnhofe hatten sich die Mitglieder der Kammer, des Staatsrats und die Spitzen der Behörden eingefunden. Die

Menge drang in das Innere des Bahnhofes ein und begrüßte den Herzog bis zur Abfahrt mit Hochrufen. Der Herzog brachte ein Hoch auf den König aus, die Menge antwortete mit tausendstimmigen Vivats auf den Herzog.

† Wien, 2. Mai. Gestern begann die Demolierung des Schlosses von Mayerling behufs dessen Umbaues in ein Karmeliterinnenkloster. In vier Wochen wird das Schloßchen vom Erdboden verschwunden sein. Das Sterbezimmer des Kronprinzen wird bekanntlich in eine Kapelle umgewandelt.

† Petersburg, 2. Mai. Die Nachrichten über ein Attentat auf den Zaren gewinnen eine festere Gestalt. Nach einer Mitteilung der „Daily News“ soll die russische Polizei blüchtige Beweise von der Existenz einer Verschwörung gegen das Leben des Zars besitzen. Der Zar sollte am Dienstag den Uebungen in Zarstojeselo beiwohnen, ließ aber im letzten Augenblick absagen.

† Frau Natalie von Serbien hat schon wieder einen neuen Plan. Jetzt gedenkt sie am 10. Mai zum Besuche der Fürstin Arenberg nach Preßburg zu reisen und wünscht dort ihren Sohn, den König Alexander, zu sehen. Sie soll versprochen haben, daß sie ihre Absicht, in nächster Zeit nach Serbien zu kommen, aufgeben werde, wenn man ihr willfahre, ihren Sohn jetzt auf 2 Tage bei sich in Preßburg haben zu können.

### Verchiedenes.

\* Berlin, 28. April. Dem Hauptmann a. D. v. P. fiel es auf, daß seine Tochter, sobald dieselbe bei ihrer Freundin, einer 23jähr. Witwe, auf Besuch war, über heftiges Unwohlsein klagte. Gestern, als dies wieder der Fall war, nahm er mit dem Mädchen ein gründliches Verhör vor, und daselbe gestand, daß ihre Freundin ein echt orientalisches Opiumrauchzimmer sich habe herstellen lassen, in welchem sie oft zu zwölften Stundenlang dem Genuße von Opium und orientalischen Getränken sich hingab. Das Mädchen mußte nun die Namen sämtlicher beteiligten Damen aufschreiben, worauf Herr v. P. die Eltern derselben besuchte, um dem schändlichen Treiben ein Ende zu machen. Ueberall war man für die Aufklärung im höchsten Grade dankbar, denn fast sämtliche Eltern hatten mit ihren Töchtern dieselben Erfahrungen gemacht.

\* Potsdam, 1. Mai. Eine Bluthat ist am vergangenen Samstag in dem Dorfe Goben bei Potsdam verübt worden. Der Schlossergeselle Albert Krüger aus Giech geleitete am Abend ein Mädchen nach Goben, wo er bei den Burschen nicht gut angeschrieben stand.

In der Dorfstraße begegneten ihm zwei Knechte, welche ihn sofort erkannten und ihm zuriefen: „Was will der Krüger hier? Wir wollen es ihm einmal gehörig anstreichen.“ Der Knecht Ripp trat auf Krüger zu, dieser aber zog ein Taschenmesser hervor und verfehlte ohne weiteres dem Ripp einen Stich in den Hals, daß derselbe sofort tot zusammenbrach. Nunmehr eilte der andere Knecht, ein Vetter des Erstochenen, auf Krüger los, erhielt aber ebenfalls einen Messerstich, welcher ihn niederstreckte. Kaum war der Verwundete nach Hause befördert, als er schon verschied. Krüger hatte sich während dessen unbehindert entfernt und wurde am Montag morgens verhaftet und ins Gefängnis nach Potsdam gebracht. Er bestreitet, überhaupt in Goben gewesen zu sein, ist indessen von verschiedenen Personen erkannt worden.

\* „Der Paletotmarder als Lebensretter“, — unter dieser Aufschrift erzählt eine Berliner Lokal-Korrespondenz eine Geschichte, die, wenn sie etwa erfunden sein sollte, der Phantasie und Kombinationsgabe ihres Verfassers in der That alle Ehre machen würde. Derselbe schreibt: „In einem feineren Restaurant der Friedrichstraße saß am Freitag Abend Herr G., D.-Straße wohnhaft, mehrere Stunden lang und schrieb emsig Briefe. Nicht wenig erschrak er, als kurz nach 9 Uhr in furchtbarster Hast sein Vater, seine Mutter, seine beiden Brüder und seine Schwestern im Lokal erschienen, um ihn — am Selbstmord zu verhindern. In der That mußte der junge Mann zugeben, daß er die Absicht gehabt habe, sich auf dem Verdeck eines Omnibusses zu erschließen, was auch durch den Inhalt der auf dem Tische liegenden Briefe bestätigt wurde. Auf welche Weise jedoch seine Angehörigen davon Kenntnis erhalten und wer denselben seinen Aufenthalt verraten hatte, erfuhr er erst durch seinen Vater: In der Wohnung des letzteren ließ sich gegen 9 Uhr ein Herr melden, der in kühnlicher Hast ihn zu sprechen wünschte. Der Fremde übergab ihm einen Revolver und einen Zettel mit der Bemerkung, er solle denselben sofort lesen, denn das Leben seines Sohnes stehe in höchster Gefahr. Im nächsten Moment war der Fremde wieder verschwunden. Auf dem Zettel war zu lesen: „Werter Herr! Soeben stahl ich Ihres Sohnes Ueberzieher und fand in den Taschen desselben einen geladenen Revolver und eine Karte aus deren Inhalt ich erkannte, daß Ihr Sohn die Absicht habe, sich noch am Abend umzubringen. Da er Ihre Adresse auf die Karte gesetzt, so war es mir möglich, Sie zu rechter Zeit noch zu warnen. Ihr Sohn sitzt im Restaurant F. in der Friedrichstraße. Da der Ueberzieher und das in denselben gefundene seidene Tuch, sowie die silberne Zigarettenboxe mir durch den großen Dienst, den ich Ihnen leisten konnte, gesichert sind, so kann ich mich wohl mit Ruhe Ihres Besitzes erfreuen. Hoffentlich verdanken Sie mir die Errettung Ihres Sohnes und werde ich noch gelegentlich von mir hören lassen. A.“

\* Hamburg, 1. Mai. Aus Cuxhaven wird einem hiesigen Blatt folgender rätselhafter Vorfall gemeldet: Am Sonntag nachmittag wurde hier im Hafen an der Ostseite die Leiche eines anscheinend 25—30 Jahre alten Mannes gefunden; dieselbe ergab bei näherer Untersuchung eine tiefe Stich- oder Hiebwunde im Hinterkopf, sowie eine schwere Stichwunde in der linken Seite, ebenfalls ist das linke Bein zweimal gebrochen. Die Leiche war mit Hemd und Hose bekleidet, jedoch scheint dieses Zeug nach dem Tode angezogen zu sein, da das Hemd keine Stichwunde zeigt und die Hose verkehrt angezogen ist. Bei der Leiche fand man ein Lotterietos mit Namen „Stein, bezahlt“, und eine Visitenkarte, den Namen eines Mädchen tragend,

Strümpfe sind H. S. gezeichnet. Der anscheinend Ermordete war ebenfalls im Besitz eines Gepäckschloßes, dessen Nummer mit derjenigen eines Koffers stimmt, der bereits seit vier Wochen auf dem hiesigen Bahnhof lagert. Die polizeiliche Untersuchung ist im vollen Gange.

\* Wie man aus Regensburg berichtet, soll während eines scharfen Gewitters am Dienstag der Blitz in einen Bahnzug eingeschlagen haben, so daß 2 Reisende stark betäubt wurden. Andere Beschädigungen sind glücklicherweise nicht vorgekommen.

\* In Rosenheim (Bayern) wurde ein Mann in der Pfarrkirche während des Gottesdienstes von Irzinn befallen. Er sprang auf den Hochaltar und schwang drohend das Kreuzifix gegen den Pfarrer, der ihn fortbringen wollte.

\* Im Kanton Appenzell J. Rh. herrscht große Futternot. Der Ztr. Heu gilt Fr. 8—8 1/2.

\* Mailand, 1. Mai. In Maili hat sich gestern ein Vorfall ereignet, der die kleine piemontesische Stadt in nicht geringe Aufregung versetzte. Seit einigen Tagen weilt dortselbst der Menageriebesitzer Anton Sonntag. Sonst gewöhnt, sich persönlich in den Löwenkäfig zu begeben und sich von einem jungen Gehilfen begleiten zu lassen, ließ er gestern diesen allein den Käfig betreten. Der Löwe, „Prinz“ geheißen, fiel aber über den Jungen her, packte ihn beim Halse und zerfleischte diesen. Es war gegen 7 Uhr abends, und niemand war zufällig in der Menagerie. Auf die Hilfschreie des Unglücklichen lief Herr Sonntag und das ganze übrige Personal herbei, und mit Mühe entriß man dem Löwen seine Beute. Der Junge lebt noch, liegt aber ziemlich hoffnungslos darnieder.

\* Kaiser Josef — so erzählt das „All. Sonntagsbl.“ — fuhr auf Reisen nie in dem für ihn bestimmten Wagen, sondern meist dem Gefolge eine halbe Meile voraus. So kam er einstmals auch in Lemberg unerkannt an, fuhr an dem Gasthose vor und ließ sich ein Zimmer anweisen. Dort begann er, sich zu barbieren. Plötzlich klopft es. — „Halter herein!“ — Es ist die neugierige Wirtin. — „Nun, was wollen's, Madame?“ — Madame knixt und kommt endlich heraus: „Erlauben's, Eure Gnaden, was haben's eigentlich für a Dienst bei un'rem gnädigen Kaiser?“ — Jh? Ja so! Na sehn's, lieb' Madamchen, ich rasi'r' ihn halt zu weilen.“

\* Der Düppeler Schanzen-Marsch. Gleichwie der diesjährige 18. April als 25jähr. Gedenktag der Erstürmung der Düppeler Schanzen gefeiert wurde, so hat er auch die Erinnerung an die Entstehung des Düppeler Schanzen-Marsches wachgerufen. In Gravenstein, dem Hauptquartier kurz vor der Erstürmung, so erzählt der „Hann. Cour.“, stand Prinz Friedrich Karl inmitten der Musik des Leibregiments, welche überall den Ruf eines vorzüglich geleiteten Korps hatte, und hörte einem Marsche zu, dessen Komponist der Dirigent Bieffe war. Der Marsch, der zum ersten Male gespielt wurde, gefiel dem Prinzen sehr. „Ich hoffe, der Marsch soll die Zukunft des Radeky-Marsches haben“, äußerte am Schluß der Prinz zu Bieffe. Der Wunsch des Prinzen ging in Erfüllung; der Marsch, der nach Einnahme der Schanzen den bezeichnenden Namen „Düppel-Marsch“ erhielt, wurde bald so populär, daß er überall gesungen und gespielt wurde. Am 18. April sollte Bieffe beim Sturm vier Musikkorps leiten, die er statt des Taktstodes mit dem Regen dirigierte. Plötzlich zischt es, und dicht neben ihm wühlt sich eine Granate in die Erde. Die Instrumente verstummen, und überall sah man nur bleiche Gesichter. Bieffe allein stand unbeweglich, ordnete schnell die Musik, kommandierte „fertig“, und Alle durch diese Kaltblütigkeit hingerissen, fielen sofort mit neuem Mut in den unterbrochenen

Takt wieder ein. Abends nach der Schlacht ließ Prinz Friedrich Karl an derselben Stelle „Nun danket Alle Gott“ blasen. Als der König später das Schlachtfeld besuchte und bei der Parade alle Truppen unter den Klängen dieses Marsches defilieren, wandte sich Se. Majestät lächelnd mit den Worten zu Bieffe: „Verzessen Sie auch die Pause mit der Granatkugel nicht“. Seitdem wurde beim Spielen des „Düppel-Marsches“ stets an dieser Stelle eine Pause gemacht.

\* In der Nacht vom 2. Mai brannte in Paris das städtische Depot ab, wo Fahnen, Wappen, Estraden, Massen von Lampions und Dekorationen aufbewahrt und für die Nationalfeste aufgespeichert waren. Ein großes Häuserviereck wurde von den Flammen ergriffen, die sich furchtbar schnell verbreiteten, so daß die schlafenden Wärter und die Pferde fast mitverbrannten. Plötzlich flammte eine riesige farbige Feuergerbe wie ein Krater auf, die Umgebung, mit Funken überstreuend. Massen bengalischer Feuers und Pulvers, 10 000 Lampions waren angebrannt. Ein einziger Flügel des Baumwerks wurde gerettet; er enthielt Gobelins zur Dekoration des Rathshauses im Werte von sechs Millionen.

Newyork, 1. Mai. In Chicago entstand heute während des Feuerwerks anlässlich der Washington-Gedenkfeier eine furchtbare Panik durch die Explosion einiger Raketen inmitten einer ungeheuren Zuschauermenge. Hunderte Personen trugen Brandwunden und Verletzungen davon, 50 Menschen sind schwer verletzt.

## Feuilleton.

### Die Räuber am Osagestrom.

Roman von \* \*

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Fest, Marc“, flüsterte Bernard, mit der einen Hand seine Pistole, mit der andern den Arm seines Gefährten ergreifend, „laßt uns diesen Gaunern zeigen, daß noch Menschen in der Nähe sind.“

„Ja, ja“, engeknete Thron, „wir wollen ihnen eine gute Lehre geben!“

Ein durchdringender Schrei ertönte, und beide sprangen aus ihrem Versteck hervor. Gleich darauf vernahm man einen Schuß — ein Stöhnen — einen abermaligen Schrei, indes in eiligem Galopp ein Pferd durch die Schlucht davonjagte.

3

Wir müssen notwendig in unserer Erzählung um einige Stunden zurückgehen, und zwar um dem Leser zu berichten, was sich kurz vor Beginn des ersten Kapitels zugetragen.

Ungefähr zehn Meilen von der Stelle entfernt, wo eben der Ueberfall stattgefunden, ritten am selben Nachmittage denselben Weg, den unsere ersten Bekannten zu Fuß zurücklegten, ein junger Mann mit seiner ebenfalls jungen Begleiterin langsam, denn die Schwüle des Tages hinterte jede raschere Bewegung, dahin. Ersterer, ungefähr fünfundsanzig Jahre alt, war von schöner Gestalt und männlicher Haltung, seine offene schönen Gesichtszüge verrieten eine große geistige Begabung, während seine dunklen braunen Augen einen fast schwärmerischen Ausdruck hatten, den die etwas länger herabfallenden braunen Locken noch erhöhten. Seine Kleidung war entschieden die der höheren Klasse, indes sein edles kostbares Pferd die Wohlhabenheit oder den Reichtum seines Reiters verriet.

Das junge Mädchen, welches einen kleidsamen Reitanzug trug, saß zugleich mit vollendetem Anmut zu Pferde. Es mochte achtzehn Jahre zählen, war von mittlerer Größe, und obgleich man es nicht entschieden schön nennen

konnte, da den Zügen alle Regelmäßigkeit abging, so hatte das Gesicht doch einen so edlen geistvollen Ausdruck, die dunkelblauen Augen strahlten so seelenvoll, daß man leicht und gern jeden Mangel vergaß. Fügen wir nun noch hinzu, daß hellbraunes welliges Haar eine weiße hohe Stirn umschloß und in dichten Flechten sich um den Hinterkopf legte, daß ihre Nase wie ihr Mund von classischem Schnitt war, und Lektierer sich der schönsten Zähne erfreute, so würde Jeder, der Emily Nevance gesehen, sie für eine besondere Schönheit erklärt haben.

Ihr Weg führte diese beiden jugendlichen Gefährten durch eine fast ebene Gegend, die dicht bewaldet war, auch hin und wieder an kleinen Ansiedlungen vorüber, welche dem Auge eine angenehme Abwechslung gewährten. Die schon mehrfach erwähnte Schwüle und Hitze dieses Sommertages nötigte sie zu langsamem Ritt, und doch gewährte ihnen das Laub der riesenhohen Bäume einen sicheren Schutz gegen die Strahlen der Sonne, die jetzt schon tiefer im Westen stand.

„O, wie erfrischend, wie kühl!“ rief plötzlich das junge Mädchen, als ein kräftiger Luftzug die Blätter hörbar bewegte. „Sieh, Edward, auch meine edle Fanny scheint sich zu freuen, denn sie spitzt die Ohren und ihr Gang wird mutiger.“

„So geht es Sir Hard auch“, entgegnete der junge Mann, „und nach der fast erstickenden Hitze ist diese erfrischende Kühle doppelt angenehm. Aber jetzt ist's schon vorbei damit, denn sieh, kein Blättchen rührt sich mehr und wir haben noch einen weiten Weg zurückzulegen.“

„So laß uns dankbar sein für das, was wir gehabt haben, Edward“, sagte seine Gefährtin, die tiefblauen Augen und das liebliche erhitzte Gesicht zu ihm erhebend.

Es trat eine augenblickliche Pause ein, dann fuhr der Reiter, den das junge Mädchen Edward nannte, fort: „Wie kommt es, Emily, daß Dir bei Deinem verfeinerten Wesen und Geschmac das Leben hier auf dem Lande in den Wäldern zusagt? Und daß Du nicht das regere, fröhlichere Leben der großen Stadt vorziehst? Denn nach meiner Ansicht mußt Du Dich hier unbesriedigt und gelangweilt fühlen.“

„O, dann kennst Du Emily Nevance nicht, rief diese, und ihre Augen leuchteten in ungewohntem Glanze auf, während eine leichte Röte ihre edlen Züge färbte. „Was sollen mir die großen Städte mit ihren Bewohnern, nach denen ich mich nicht sehne und deren Gesellschaft mir keine Befriedigung gewähren kann? — Nein, laß mir die Natur in ihrer seelenerhebenden Größe! Gieb mir Hügel und Thäler, Wälder und Felser; die majestätischen Ströme, die unaufhaltsam dahin rollen, und die kleinen Bäche, die ihnen ihre kristallene Fluten zuführen — gieb mir alles dies, Edward, laß mich Gott in seiner Allmacht, Liebe und Größe bewundern, und ich verspreche Dir, mich nie nach dem Geräusch der Städte zu sehnen.“

„Da hast Du mir ganz aus der Seele gesprochen, Emily“, entgegnete Edward mit freudestrahlendem Gesicht, „und ich scherzte nur, Geliebte, als ich jene Frage an Dich richtete. Aber“, fuhr er plötzlich ernster werdend fort, „da wir nun in jeder Beziehung übereinstimmen, und Du die tiefe, glühende Leidenschaft, welche ich für Dich empfinde, kennst und billigt, weshalb willst Du da mein Glück noch auf eine unbestimmte Zeit hinauschieben und nicht einwilligen, sogleich die Meinige zu werden?“

„Edward“, entgegnete erst das junge Mädchen, „wir haben, wie Du weißt, diesen Punkt schon mehrfach besprochen, und was ich Dir damals geantwortet, sage ich auch jetzt: Laß uns, da wir noch jung sind, einige Jahre warten, denn ich möchte nicht, daß eine über-

eilte Heirat Dich an mich bände. Außerdem bist Du reich, ich nicht, und wahrlich werden Deine Eltern mich als unter Dir stehend betrachten und uns ihre Einwilligung versagen.“

„O, Emily, sage nicht solche Worte, die Niemand außer Dir in meiner Gegenwart wiederholen dürfte!“ rief der junge Mann. „Ich sollte Dir überlegen sein, und dazu durch meinen Reichtum, von dessen Unwesentlichkeit zum Glücke wir Beide überzeugt sind?“

„Deine Eltern sind anderer Meinung“, entgegnete seine Gefährtin.

Edward schwieg gedankenvoll eine Weile. Emily hatte Recht, seine Eltern waren sehr reich und dazu stolz auf ihren Reichtum und sein Vetter hatte bereits eine Wahl für ihn getroffen, die Tochter eines ebenso reichen Geschäftsfreundes, die sie jedoch Alle nie gesehen. Aber er war entschlossen, sein Glück nicht den Launen und Ansichten Anderer zu opfern, selbst nicht, wenn diese seine Eltern wären.

„Emily“, entgegnete er endlich, „was auch die Meinung meiner Eltern sein mag, verlaß Dich darauf, meine Gefühle werden ewig dieselben sein. Da Du aber jetzt nicht die Meinige werden willst, sehe ich voll freudiger Hoffnung dem Tage entgegen, wo ich Deine Zustimmung erlangen werde und Du vor Gott und dem Gesetz mein Weib wirst!“

„Auch ich hoffe, daß dieser Tag kommen wird“, versetzte leise die liebliche Reiterin, fügte aber sogleich lauter hinzu: „Aber sieh, Edward, die Sonne steht schon tief im Westen, wo schwere Gewitterwolken sich angesammelt haben. Laß uns unsere Pferde zu größerer Eile antreiben, denn wir haben noch einen weiten Ritt vor uns.“

„Du hast Recht, Emily“, entgegnete der junge Mann, „auch mir gefällt jene Wolke nicht, die unheilrohend schnell heranzieht, und hoch! jetzt donnert es schon gar!“

Nach diesen Worten trieben sie ihre Pferde zur größeren Eile an und erreichten nach einer halben Stunde eine scheidende Hütte, wo sie das Ende des Gewitters zu erwarten beschloßen, das jetzt schon mit großer Heftigkeit austrat.

Als sie abstiegen, befestigte Edward die Pferde unter dem vorspringenden Dach des Häuschens, das ganz aus rohem Holz gezimmert war, und denen der ersten Ansiedler vollständig glich.

Am Eingange trat ihnen die Bewohnerin desselben, eine Frau mittleren Alters, entgegen, die zwar von wenig einnehmendem Außern war, sie jedoch höflich aufforderte, einzutreten, und sie in den einzigen niedrigen Raum führte, der zugleich fast dunkel und schimmig war. In einem Winkel lag ein Haufen Stroh, mehrere Bänke standen an den Wänden, dazu ein roh gezimmertes Tisch; einiges Koch- und Küchengerät schien die dürftige Ausstattung zu vervollständigen.

„Ihr kommt gerade zu rechter Zeit“, bemerkte die Wittin, ihnen eine Bank zum Niederlassen anweisend. „Den: so schwarz, wie heute im Westen die Wolken, sind sie auch lange nicht mehr gewesen.“

„Glaubt Ihr wirklich, daß wir ein so starkes Gewitter bekommen?“ bemerkte in besorgtem Tone der junge Mann.

„Glauben!“ wiederholte sie verächtlich, sich zu ihrer ganzen Höhe aufrichtend, während ihre kleinen schwarzen Augen zornig funkelten. „Ich glaube es nicht, sondern ich weiß es bestimmt, weshalb wäre ich sonst Hatty Brogan, die Wahrsagerin genannt? Hört Ihr!“ freischte sie, als ein furchtbarer Schlag über ihrem Haupte erdröhnte. „Hört ihr es kommen?“

Ich sage Euch, es wird noch furchtbarer werden! — Und Ihr Beide besonders habt Euch zu hüten, denn Euch droht eine große Gefahr auf diesem Wege! — Ich sehe Alles — das Gewitter — den Wald —“

Bei diesen hastig hervorgestoßenen Worten schritt sie in dem niedrigen Gemache auf und ab, Gerade vor sich blickend, als ob sie einen fernen Gegenstand sähe, und dabei so lebhaft gestikulirend, daß die jungen Leute auf den Gedanken kamen, sie habe den Verstand verloren.

Als die Wahrsagerin die Handbewegungen eine Weile so fortgesetzt, deutete sie plötzlich mit ihren ausgestreckten Fingern nach der Richtung, wohin ihre Augen gewandt waren, und rief abermals laut: „Da sehe ich es wieder — den Wald — den Hinterhalt — alles — alles! — Hütet Euch, sage ich noch einmal — denn es liegt heute große Gefahr auf Eurem Wege! — seht! — seht —!“

Ein greller Blitzstrahl, dem ein furchtbarer Donnerschlag folgte, der die Hütte erzittern machte, unterbrach ihren Ausruf, und den augenblicklichen Schrecken der jungen Leute benutzend, flüsterte sie: „Wenn nur Jack und Bill zur Stelle sind und Ihre Schuldigkeit thun, so muß diesmal mein Ruf als Wahrsagerin und Hexe bedeutend steigen.“

Zwei volle Stunden noch wüthete das Gewitter, welches wir bereits beschrieben, in aller seiner Gewalt, mit allen seinen Schrecken fort, und mehr als einmal glaubten Edward und Emily, daß die elende Hütte, die ihnen Schutz gewährte, in Flammen stünde, oder auch das zwar starke Holz ihrer Wände dem Orkan unterliegen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Zu der vom Verlag des „Universum“ in Dresden ausgeschriebenen **Preis-Concurrenz** zur Erlangung geeigneter Kunstblätter für die illustrierte deutsche Familien-Zeitschrift „Universum“ sind insgesamt eingegangen: Von 39 Concurrenten 59 Bilder. Die Prüfung der Arbeiten wurde seitens der Preisrichter Herren Hofrat Prof. F. Panwitz, Prof. J. Scholz und Architekt A. Hauschild am 6. April gemeinschaftlich vorgenommen. Unter den grau in grau ausgeführten Blättern erhielt den ersten Preis von 200 Mark das Bild „Amme der Wüstenkönige im Zoologischen Garten zu Berlin“ mit dem gleichnamigen Motto, den zweiten Preis von 200 Mark das Bild „Scatabend“ mit dem Motto: „Ohne Glück und Gunst ist alle Kunst umsonst“. Die Eröffnung der Couverts ergab als Einsender des Bildes „Amme der Wüstenkönige“ Herrn Maler Wilhelm Ruhnert in Berlin W., Kurfürstenstr. 98, des Bildes „Scatabend“ Herrn Maler R. Starke in Raumburg a. S., Steintweg 7. Der auf zwei 5-6farbig ausgeführte Blätter ausgelegte Preis von 700 Mark konnte nach einstimmigem Urtheile der Preisrichter nicht zur Verteilung gelangen, weil keines der eingesandten Blätter den Concurrenzbedingungen entsprach. Die Verlags-handlung hat demzufolge den ausgesetzten Betrag geteilt folgenden Zwecken überwiesen: 600 Mk. für die Hinterbliebenen der auf Samoa verunglückten verheirateten deutschen Matrosen (an das Kaiserliche Marine-Ministerium) 100 Mark zur Ehrengabe für Bodenstedt's 70. Geburtstag (an Kurdirektor F. Hyl, Wiesbaden). Quittung hierüber liegt im Geschäftsbüro des „Universum“ aus. Außerdem werden eine Anzahl nicht prämirter grau in grau gemalter Blätter angekauft.

### Ganz seid. bedruckte Foulards

Mk. 1.90 bis 6.25 p. Met. — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Honneberg (R. u. K. Hoflieferanten) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pfennig Porto.

Ein pünktlicher Binszahler sucht gegen gefeliche Versicherung



**2500 Mk.**

aufzunehmen. Näheres zu erfragen bei der Expedition ds. Bl.

Murrhardt.

**Kleesamen,  
Grassamen,  
Santfamen,  
Leinsamen,  
Esper & Wicken**

in garantiert keinsfähiger Ware, billigt bei

**H. Prinz,**  
(vormals F. A. Seeger.)

Verlag von  
**F. Braunbeck, Stuttgart.**

Das goldene Buch der  
**Hausfrau**

praktische Mittel und Winke für Haus, Küche, Toilette, Gesundheit und Kinderpflege, unentbehrlich für jeden Haushalt. Zusammenge stellt von Dr. A. Zander. Eleg. cart. Mt. 1.20.

Die „Heidelberger Zeitung“ schreibt: Ueber 1000 Rezepte sind in diesem Werkchen vertreten, das sich rasch die Gunst der Hausfrauen erringen wird. Der Verfasser hat namentlich jene kleine Verlegenheiten mitberücksichtigt, die auch der besten Hausfrau nicht erspart bleiben, wenn es sich darum handelt, Küche und Keller, überhaupt das ganze Haus in Ordnung zu halten. Der Wunsch nach größtmöglicher Vollständigkeit brachte es mit sich, daß auch der kranken Tage im Hause gedacht wurde und sind auch diesbez. eine Anzahl Rezepte dem Büchlein einverleibt worden. Die Ausstattung ist eine vorzügliche und können wir daher das Werkchen allen Hausfrauen angelegentlichst empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Ein sendung des Betrages in Briefmarken nebst 10 Pf. Porto direkt von der Verlagshandlung **F. Braunbeck, Stuttgart.**

Gschwend.

Ein jüngerer

**Schmidgeselle**

kann sofort eintreten bei

Schmid Gscheidle.

Einen kräftigen

**Jungen**

nimmt ohne Lehrgeld in die Lehre

Der Dbig.

Welzheim.

Donnerstag morgen ist schönes

**Heu**

zu haben bei

Schab „a. Sonne.“

## Bekanntmachungen.

### Württembergische Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die ordentliche 61. Gesellschaftsversammlung hat am 27. April d. Js. stattgefunden.

Aus dem derselben vorgetragenen und von ihr einstimmig genehmigten Rechenschaftsbericht über das Jahr 1888 beehren wir uns, Folgendes besonders hervorzuheben.

Die Zahl der Gesellschaftsmitglieder ist auf 124019 gestiegen, die Versicherungsumme beträgt M. 725 209 334, das Gesamtvermögen beziffert sich auf M. 11365 155.93. Brandentschädigungen wurden ausbezahlt M. 480 430.57 an 550 Versicherte in 226 Orten.

Es ergab sich ein reiner Ueberschuß (Vermögenszuwachs) von M. 1 093 219.92, welcher folgende Verwendung findet:

1. zu Statutenmäßiger Erhöhung des Reservefonds für die Zunahme der Versicherungssumme von M. 19852007 à 1%  
M. 198 520.07
2. zu einer den Versicherten gewährten Dividende von 60% ihrer bezahlten Prämien. . . . M. 765 299.70
3. zu Verstärkung der außerordentlichen Dividenden-Reserve . . . . M. 129 400.15

Die Verteilung der Dividende von

#### Sechzig Prozent

beginnt am 1. Juli 1889 und endigt am 30. Juni 1890.

An derselben nehmen alle diejenigen Versicherten auf den Verfalltermin ihrer Versicherung teil, welche vor dem 1. Juli 1888 Mitglieder der Gesellschaft waren und im Verteilungsjahre bleiben.

Neueintretende Mitglieder erhalten erstmals die Dividende an der dritten Jahresprämie abgerechnet.

Der Rechenschaftsbericht pro 1888 liegt bei uns zur Einsichtnahme bereit.

Den 6. Mai 1889.

#### Die Agenten:

Stadtschultheiß **G. Wenzel** in Welzheim.  
Kaufmann **B. Bilfinger** in Lorch.

C. F. A. R. S. M. e. l. e. r.

### Bau-Alford.

Infolge Nachgebots wird die in Nr. 62 d. Bl. beschriebene **Remise** zur Aufbewahrung einer Feuerspritze

**Mittwoch den 8. d. M.,**

abends 7 Uhr

in der Wohnung des Unterzeichneten wiederholt im Abstreich veraffordiert.  
Anwalt **Klenk.**

Welzheim.

### 15 Cimer Besigheimer & Gelmersbacher Rotwein, 1887er,

hat in größeren und kleineren Quantitäten zu verkaufen.

**Eisenmann z. „Lamm“.**

### Aachener & Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1888:

Grundkapital . . . . .	M.	9 000 000.—
Prämien-Einnahme für 1888 . . . . .	"	7 951 865.50
Zinsen-Einnahme für 1888 . . . . .	"	600 790.30
Prämien-Ueberträge . . . . .	"	5 592 258.50
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse einschließl. des gesetzlichen Reservefonds von M. 900 000 . . . . .	"	4 900 000.—
		28 044 914.30

Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1888 . . . . . M. 5 209 006 921.—

Stuttgart, den 1. Mai 1899.

Zur Entgegennahme von Anträgen und Auskunftserteilung sind gerne bereit die General-Agentur der Gesellschaft

**Theod. Heinrich & Co.,**

sowie die Bezirksagenten Stadtschultheiß **G. Sigel** in Lorch, **Christoph Mehger**, Raminsegermeister in Welzheim.

Ein tüchtiger

### Roßknecht

findet sofort Stelle durch die Redaktion.

G m i n d.

### Empfehlung.

Sämtliche Bürstenwaren, besonders reiche Auswahl von Pinseln für Maurer und Spier von der bekannten Firma **G. Giesinger** aus G m i n d.

Niederlage für Welzheim und Umgebung **F. Gaisch**, Messerschmied in Welzheim.

Welzheim.

Nächsten Freitag frischen

### Kalk und Ziegelwaren

bei **Ziegler Gleich.**

[ 9 Tage. ]



Mit den neuen Schnelldampfern des **Norddeutschen Lloyd**

kann man die Reise von **Bremen** nach **Amerika**

**in 9 Tagen**

machen. Ferner fahren Dampfer des

### Norddeutschen Lloyd

von **Bremen** nach

**Ostasien**

**Australien**

**Südamerika**

Näheres bei dem Haupt-Agenten

**Johs. Rominger,**

Stuttgart,

oder dessen Agenten:

**Heinr. Aug. Bilfinger** in Welzheim.

**B. Bilfinger** " Lorch.

**F. G. Breuninger** " Amdersberg

**Friedr. Gaeder** " Gmünd.

**Carl Veil** " Schorndorf.

### Bumpen

für häusliche und gewerbliche Zwecke in reicher Auswahl

vorzüglich arbeitend, praktisch und äußerst solid konstruiert, fertigen als Spezialität

**Gebr. Ritz und Schweizer**

in G m i n d,

**Maschinenfabrik & Metall-**

**Gießerei.**

Ausführung schwierigster Projekte

Welzheim.

### Einen Schubkarren

sucht zu kaufen Wer? sagt die Redaktion.